

band der Werke; dieser wird 1893 von der Vaterstadt des Dichters für 7000 Mark erworben. Einundzwanzig der fünfunddreißig Bände des Nachlasses vermögen wir heute an fünf verschiedenen Orten nachzuweisen. Läßt die merkwürdige Erhaltung dieser einundzwanzig Bände nicht die Möglichkeit offen, daß noch weitere unvermutet auftauchen?

Geradezu romanhaft mutet die Wiederentdeckung des verschollenen literarischen Nachlasses des großen Mystikers und Schusters aus Görlitz, **Jakob Böhme**, an. 1924 mußte ein anerkannter Böhmenforscher in einer Abhandlung zum dreihundertsten Todestage Böhmens feststellen, daß uns selbst die sichere Kenntnis der Handschrift des Mystikers seit Mitte des 18. Jahrhunderts verlorengegangen sei. Sieben oder acht Jahre später gelangt es Werner Buddede durch scharfsinnige Untersuchungen nachzuweisen, daß von den Wolfenbütteler Handschriften von Werken Böhmens, die als Abschriften galten, drei tatsächlich Urschriften sind. Nicht genug damit: Buddede wendet sich bald nach dieser Entdeckung mit der Bitte um eine nicht eben wesentliche Auskunft an einen Freund der Werke des Mystikers, erhält zwar die gewünschte Auskunft nicht, wohl aber die überraschende Mitteilung, daß der Befragte im Besitze einer Anzahl von Böhmenhandschriften, darunter auch von Originalen, sei. Ein persönlicher Besuch ergibt, daß diese Antwort in ihrer Bescheidenheit nur die vorhandenen Schätze ahnen läßt. Außer kostbaren Urschriften ist hier im Privatbesitz das gesamte handschriftliche Erbe Beyerlands, des ersten Herausgebers der Böhmenischen Werke, vereint, von dem wir bisher nur durch eine viel spätere Liste aus dem Jahre 1730 Kunde hatten. Hier stehen rund hundert Bände zeitgenössische Abschriften, Beyerlands Vorarbeiten zu der gedruckten Ausgabe, Urkunden zu Böhmens Leben, genaue Verzeichnisse der Originale und Kopien sämtlicher Schriften und Briefe mit Hinweisen auf ihre Herkunft. »Es gab Aufzeichnungen und andere ehrwürdige Dinge, die von langer Überlieferung redeten, die ihre einzelnen Schritte kenntlich machten und die das Wissen um den großen Mystiker, um seine Hand und sein Herz, unverbrüchlich durch die Jahrhunderte trugen.«

Zwei Literaturpäpste sah Deutschland auf dem Throne; im 17. Jahrhundert war **Martin Opitz** Gesetzgeber auf dem deutschen Parnass, im 18. Jahrhundert glaubte **Gottsched** es zu sein. Ihre Nachlässe wurden nicht mit der dem Range ihrer Erzeuger gebührenden Ehrfurcht behandelt. Opitz' Papiere und Sammlungen wurden alsbald nach seinem Tode zu schönem Geld gemacht und in alle Winde verstreut. Man vermutet, daß ein Teil seiner Bibliothek schließlich nach Polen gelangte. Von Gottsched ist lediglich die umfangreiche Korrespondenz — rund 4750 Briefe durchweg an Gottsched in zweiundzwanzig Foliobänden — in der Universitätsbibliothek Leipzig erhalten. Der größte Teil seiner Bibliothek ging in den Besitz der königlichen Bibliothek in Dresden über. Wo die Manuskripte seiner Werke blieben, ist nicht bekannt.

**Klopstock** vernichtete kurz vor seinem Tode einen Teil seiner Papiere, vermutlich weil er ihre Veröffentlichung nicht wünschte. Der größte Teil der noch nicht gedruckten Handschriften, die verblieben, kaufte Cotta der Witwe zu einem beachtlichen Preise ab. Lessings umfangreicher Briefwechsel ging durch die Sorglosigkeit seines Bruders **Karl Gotthelf**, der die Briefe herausgab, so gut wie völlig verloren; im Besitze der Nachkommen verblieb schließlich nur das italienische Reisetagebuch des Dichters, das Kernstück der späteren »Lessing-Sammlung«, die 1919 durch Nachvermächtnis an die Preussische Staatsbibliothek gelangte. Die Handschriften der wissenschaftlichen Arbeiten Lessings liegen in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, deren Bibliothekar **Lessing** war, die dramatischen und lyrischen Bruchstücke und Entwürfe, die Fabelstudien u. a. in der Staats- und Universitätsbibliothek in Breslau. **Christoph Martin Wielands** Nachlaß ging an seinen Schwiegersohn **Emminghaus** über; von dessen Kindern wurde er dem Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar überwiesen. Sein Sohn **Ludwig Wieland** und sein Schwiegersohn **Heinrich Gehner** in Zürich — **Wieland** gelangte als Vater zahlreicher Töchter in den Besitz vieler Schwiegersöhne — vermehrten den eigenen Besitz an Handschriften und Briefen des Vaters und Schwiegervaters durch eifrige Sammeltätigkeit; ihre Papiere ruhen heute in der Zentralbibliothek Zürich. Der geschäftige Meister **Ubique** des klassischen Weimar, **Karl August Vöttiger**, Lokalreporter von Natur, Gymnasialdirektor durch Ironie des Schicksals, wußte dem alten **Wieland** einen Teil seiner Korrespondenz abzuschwächen. So finden wir heute im Vöttigerschen Nachlaß in der Landesbibliothek in Dresden wie in der Vöttigerschen Autographensammlung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zahlreiche Briefe an **Wieland**.

Der junge **Goethe** war allzusehr Genie, um an das sorgsame Aufbewahren seiner Papiere zu denken. Der alte Geheimrat **Goethe** sammelt den eigenen Nachlaß systematisch, in dem ruhigen Bewußtsein, daß alle Zeugnisse seines Lebens der Nachwelt gehören. Nicht nur jede seiner Arbeiten erhält ein eigenes Aktenstück, auch die eingegangenen, oft herzlich belanglosen Briefe werden mit den eigenen

Konzepten zu monatlichen Bänden zusammengefaßt. Selbst die Zeitungen, die er gelegentlich liest, entgehen schließlich nicht mehr der allgemeinen Registrierung. Seinem Diener **Stadelmann** wird es immer schwerer, die für den Verkauf an autogrammwütige Fremde benötigten Schriftzüge seines großen Herrn aus dem Papierkorb zusammenzusuchen. Nach **Goethes** Tode ist die wohlgehütete Handschriftenmasse verschiedenen Angriffen ausgesetzt. Seine großzügige Schwiegertochter **Ottilie** verschenkt einiges, sein Nachlassverwalter, der Kanzler von **Müller**, sowie der getreue **Eckermann** entnehmen dies und das, ohne an baldige Rückgabe zu denken. Die Entleihungen aus dem Nachlaß durch **Goethes** früheren Sekretär, den Bibliothekar **Kräuter**, erfolgen derart unbekümmert, daß der Schein der Legalität kaum noch gewahrt wird. Erst die erwachsenen Enkel werden dem Nachlasse **Goethes** wieder strenge Wächter; aus den Händen des letzten und unglücklichsten ging der Schatz testamentarisch in die der Großherzogin **Sophie von Sachsen-Weimar** über. Ein besonders für diesen Zweck erbautes Archiv, 1896 als **Goethe- und Schiller-Archiv** eingeweiht, übernimmt die Verwaltung und Aufbarmachung.

»Schwerlich kommt der Nachlaß irgendeines unserer Klassiker, **Goethe** ausgenommen, an Umfang und Wert demjenigen gleich, den das **Herdersche** Familienarchiv uns aufbewahrt hat.« So urteilt **Euphan** im ersten Bande seiner **Herderausgabe** über den **Herderschen** Nachlaß. Der größte Teil, insgesamt zweiundvierzig Kapseln, wurde nach 1870 vom preussischen Staate angekauft und der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin überwiesen, ein kleiner Teil, bestehend aus reichlich dreihundert Briefen, einer Anzahl von Gedichten und einigen Manuskripten und Akten liegt im **Goethe- und Schiller-Archiv**.

Der Nachlaß **Schillers** hatte eine Zeit der Zerstreuung durchzumachen, bevor er im öffentlichen Besitze endlich zur Ruhe kam. Nach dem Tode **Charlotte von Schillers** wurde er aufgeteilt; seine Tochter **Emilie**, die einen **Freiherrn von Gleichen-Ruzwurm** heiratete und schriftstellerische Neigungen bezeugte, erhielt den Hauptteil der Papiere. Bei der Einweihung des **Marbacher** Geburtshauses 1859 zu einer Stätte der Erinnerung an **Schiller** wurden von verschiedenen Familienmitgliedern Stücke aus **Schillers** Besitz, darunter von **Emilie** verschiedene Handschriften gestiftet. Nach **Emiliens** Tode 1877 wurde von ihren Nachkommen das »**Greifensteiner Archiv**« nicht nach **Marbach**, sondern 1889 der Großherzogin **Sophie von Sachsen-Weimar** geschenkt, das geplante **Goethearchiv** damit zum **Goethe- und Schiller-Archiv** erweitert. Das **Marbacher Schiller-Nationalmuseum** erhielt von einem Gönner die Sammlung einer **Urenkelin** von **Schillers** Schwester **Luike** geschenkt, die verschiedene Handschriften, Bildnisse und Erinnerungsstücke enthielt, und erweiterte seinen Besitz planmäßig durch Ankäufe. Es liegen dort z. B. die Handschrift von **Wallensteins** Lager und die der **Piccolomini**, der erste Plan zum **Don Carlos** sowie Vorarbeiten zu **Wilhelm Tell**. Heute findet man etwa die Hälfte des **Schillerschen** Nachlasses im **Goethe- und Schiller-Archiv** in **Weimar**, ein weiteres Viertel in **Marbach**, der Rest ist verstreut oder verloren. Die Verluste suchte der **Weimarer** Architekt **von Gerstenberg** in seiner Weise auszugleichen, indem er eine Anzahl **Schillerhandschriften** selbst verfertigte und in den Handel brachte. Seine dummdreiste Verteidigung verhinderte nicht, daß das Gericht ihn 1856 wegen Betruges aburteilte.

Bisher handelte es sich stets um die Hinterlassenschaft anerkannter und in durchweg geordneten bürgerlichen Verhältnissen lebender Dichter. Welche Gefahren bedrohen von vornherein die Nachlässe der Kinder **Apollos**, über die ein grausames Schicksal oder eigene Schuld ein ruheloses Leben oder schlimmes Ende verhängte oder deren Bedeutung erst die Nachwelt erkannte! **Gottfried Bürger** starb als ein von seiner ehebrecherischen Frau verlassener, moralisch gerichteter, von Vergessenheit bedrohter Mann. Schon auf der Versteigerung des **Bürgerschen** Inventars ging ein Kasten »mit allerley alten Akten und dem Anschein nach unnützen Scripturen« fort. Die Familienbriefe kamen an seine Schwester, die Mutter des übel bekannten **Schicksaldramatikers Müllner**, und wurden offenbar von dieser vernichtet. Die Korrespondenz, die **Bürger** als Herausgeber des **Musen Almanachs** geführt hatte, ging an den neuen Herausgeber und wurde nach dessen Tode kurzerhand mit versteigert. Der Rest der **Bürgerschen** Papiere wurde dem **Arzte Althoff** überantwortet, der eine Biographie **Bürgers** schreiben wollte. Ohne Kenntnis des Wertes verteilten die Erben **Althoffs** später auch diese Papiere unter sich; nur noch ein Teil konnte schließlich gerettet werden.

Einer der Hauptvertreter des Sturmes und Dranges, **Jacob Michael Reinhold Venz**, starb im Wahnsinn; seine dichterische Hinterlassenschaft wurde von seinem Landsmann **Dr. Dumpf** liebevoll gesammelt, dann aber an **Tiedt**, den ersten Herausgeber der Werke des unglücklichen **Venz**, ausgeliefert und durch Unachtsamkeit und Interessellosigkeit in alle Winde verstreut. Der Selbstmord, mit dem der geniale **Heinrich von Kleist** sein ruheloses Leben endete, wirkte auf seine in soldatischen Anschauungen und Ehrgefühlen lebende